

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahres . . . 18 — —
Wochentlich . . . 2 — 50
Monatlich . . . 1 — 85
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 — —
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahres . . . 12 — —
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahres . . . 16 — —
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spalte kostet beim erstenmal 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2 B., resp. der Stempelgebühren 30 kr.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 154.

Hermannstadt, Freitag den 7. Juli 1899.

115. Jahrgang.

Vor den Ferien.

Das Abgeordnetenhaus setzt ruhig die Verhandlung der Ausgleichs- und der damit zusammenhängenden Fragen fort. Bei der jetzigen normalen Thätigkeit des Parlaments ist es sicher, daß die für das Land und die Monarchie so wichtigen Vorlagen innerhalb sehr kurzer Zeit durchberathen und zur Gesetzeskraft erhoben sein werden.

In dieser Ueberzeugung dürfen die Vorlagen von dem Gesichtspunkte betrachtet werden, als wären sie bereits gänzlich durchberathen. Die Stimmung im Parlament ist eine solche, als wären die Gemüther noch gut gethaner Arbeit von dem Wunsche nach Erholung erfüllt. Nach der langen kampfesreichen parlamentarischen Thätigkeit wird wohl Niemand diesen Wunsch für unzeitgemäß halten.

Nunmehr können wir ohne Aufregung, ruhig und befriedigt auf die bisherige Wirksamkeit Koloman Széll's und seines Cabinets zurückblicken. Die kurze Zeit, die dieser mit wirklich großen Fähigkeiten begabte Staatsmann an der Spitze der Regierung bisher verbracht hat, genügt ihm, um die seit Jahren angehäuften schwere Arbeit glücklich zu bewältigen. Die Ereignisse der jüngst verfloffenen Monate geben Zeugnis, daß das Parlament selbst kurz vorher in dem Feuer der glühenden Leidenschaften zu keinerlei Thätigkeit fähig war.

Es ist Koloman Széll's erstes und größtes Verdienst, daß er die Führung im Parlamente, welche bereits die Grundlage des Parlaments selbst zu erschüttern begonnen hatte, durch den sympathischen Zauber seiner Individualität, durch die Kraft seiner staatsmännischen Fähigkeit und mit seiner verständlichen, den Zusammenstoß und die Erregung der Leidenschaften nicht suchenden Politik vollständig bewältigte. Sein mutiges und gerades Auftreten, seine in der Vertheidigung der Rechte des Landes bekundete Mannhaftigkeit hat Jedermann erobert und sogar auch die Opposition entzweit. Im ungarischen Parlamente hat es noch keinen mehr geachteten und hochgeschätzten Ministerpräsidenten gegeben, als Széll.

Die Opposition — einige Kräfteher auf der äußersten Linken ausgenommen — nimmt ihm gegenüber einen möglichst hevelerischen Standpunkt ein. Nicht Personen stehen jetzt Personen gegenüber, sondern Principien kämpfen gegen Principien. Das ist eine gewaltige Veränderung, wenn wir an die Vorfälle zu Beginn dieses Jahres zurückdenken. Das Land sah betrübt vor sich ein zerfallendes Parlament. Man war an der äußersten Peripherie der Ungefestigkeit angelangt; nur noch ein Schritt — und es wäre mit dem Parlamentarismus zu Ende und die Verfassung begraben gewesen.

In diesem allerkritischsten Momente trat Koloman Széll in die Schranken. Das Vertrauen des Königs übertrug ihm die schwere Aufgabe, die constitutionellen Rechte des Landes aus drohender Gefahr zu retten, das Parlament von verheerender Krankheit zu befreien, die Maschinerie der Gesetzgebung wieder in regelmäßigen Gang zu bringen, der Nation das Vertrauen in ihre Zukunft und in die Kraft ihrer Gesetze und Rechte wiederzugeben.

Koloman Széll gebührt das unvergängliche Verdienst, dem Lande die Ruhe wiedergegeben zu haben. Hätte Koloman Széll nichts Anderes gethan, als das, daß er den im Parlamente und im ganzen Lande tobenden Zwist

beschwor, so reichte auch das hin, seinen Namen mit unverlöschlichen Lettern in die Erztafeln der Landesgeschichte einzugraben.

Allein Koloman Széll suchte durch die Sicherung der ruhigen Thätigkeit des Parlaments nur Mittel und Wege zur Durchführung großer Aufgaben und Vollendung von Arbeiten riesiger Bedeutung und Tragweite. Wir sehen vor uns den Ausgleich, um den seit Jahren gekämpft wurde. Die Unsicherheit des Zustandes verursachte dem Lande colossalen materiellen Schaden, doch nicht nur materiellen Schaden, sondern auch Nachtheil am politischen Credit. Die Außenwelt betrachtete Ungarn als ein Land, das auf eigenen Füßen nicht stehen kann. Diese moralische Devaluation war in ihrer Wirkung noch verheerender, als der Verlust an materiellem Wohlstand.

Koloman Széll brachte rasch wieder Ordnung in Alles. Er brachte das Land auf der abschüssigen Bahn des materiellen Ruins zum Stehen. Er sicherte das Ausgleichswerk, sicherte nicht nur sämtliche Vortheile der früheren Vereinbarungen, sondern gestaltete wirkungsvoller, vom practischen Gesichtspunkte präciser die im 67-er Gesetze gewährleisteten Rechte, die er weder mißbrauchen, noch wegpactiren ließ.

Nun stehen wir heute so, daß das Werk, welches die frühere Regierung seit Jahren im Geleise zu sichern nicht vermochte, heute bereits fast unter Dach ist; in der kurzen Zeit einiger Monate, besser gesagt: einiger Wochen Aufgaben von solch' colossaler Wichtigkeit zu bewältigen, ist seit Graf Julius Andrássy's Zeit noch keinem Ministerium gelungen.

Der Löwenanteil an dem Verdienste gebührt natürlich dem Schöpfer des neuen Cursets, der neuen Aera: Koloman Széll; um seinen Namen flücht sich der Vorbeere der Erfolge.

Der General de Pellieux und die Regierung.

Paris, 2. Juli.

Die große Mehrzahl der Radicals und Socialisten ist, wie man gesehen hat, für das Cabinet Waldeck-Roussieu eingetreten, — obwohl Waldeck eigentlich ein „Gemäßigter“ ist, und obwohl der Commune-niederwerfer de Gallifet den Männern der Linken bisher verhaßt war. Nur ein Theil der „revolutionären Socialisten“ und einige nationalistic und antirevisionistische gemäßigten Radicals vom Schlage der Alphonse Humbert, Mirman, Dujardin-Beauclieu haben den General de Gallifet „nicht republikanisch genug“ gefunden. Die wirklichen Republikaner der Linken, die Brisson und Viviani in der Kammer und Jaurès und Clémenceau in der Presse, haben ihre Bedenken zu überwinden vermocht. Warum? Weil sie in dieser Stunde vor Allen Revisionisten sind, und weil das Cabinet vor Allen ein Revisionsministerium ist. Sie durften von diesem Cabinet erwarten, daß es zugleich den Willen und die Kraft haben werde, dem aufkeimenden Widerstande in der Armee den Voraus zu machen, und daß es den Gesetzen etwas mehr Geltung verschaffen werde, als sie seit einiger Zeit in Frankreich gehabt.

Man hat am Tage nach der Bildung dieses Cabinets gesagt, die Revisionisten, und selbst diejenigen der schärferen Tonart, wie Jaurès und Clémenceau, würden unter einem Ministerium Waldeck-Roussieu auf einen Theil der bisher verlangten „Sanctionen“ verzichten und ihre Anforderungen herunterschrauben — was für die schnellere Beendigung der „Affaire“ nur dienlich sein könnte. Sie würden sich damit begnügen, daß Picquart durch eine Wiederaufnahme in die Armee volle Genugthuung erhalte, und daß einige andere Punkte des revisionistischen Programmes erfüllt würden. Und in der That, wer die revisionistischen Blätter liest, kann nicht leugnen, daß seit acht Tagen ihre Sprache ruhiger und milder geworden ist.

Die Maßregeln, welche das Cabinet Waldeck-Roussieu bisher getroffen, sind nicht allzu streng. Man hat den General Roget nach Velfort versetzt — auf einen Ehrenposten an der Grenze. Der General Martinié, der Colonel de Sogés und einige Andere, welche für politische Tagesbefehle mehr als nötig schwärmten, haben einfach die Garnisonen gewechselt. Dem abgesetzten Generalprocurator Bertrand und dem abgesetzten Procurator Feuilloley hat man Entschuldigungen angeboten, die der Letztere nicht angenommen hat. Der abgesetzte, durch den tüchtigen, zuverlässigen Lépine erlebte Polizeipräsident Blanc ist durch einen Posten im Staatsrath getrostet worden. Alle diese Maßregeln waren vortrefflich — sie haben schon sehr heilsam gewirkt — aber sie waren nicht besonders stark. Aber trotz ihrer geringen Schärfe sind sie von den heftigsten Revisionisten gut geheißen und kaum hier und da leise kritisiert worden.

Indeß, es gibt eine Forderung, auf welcher die Revisionisten heute noch bestehen wollen. Man weiß, daß gegen den General de Pellieux, den Leiter der ersten gegen Esterhazy angestrengten Untersuchung, eine Enquete eröffnet worden ist. Es scheint, daß der General Duchesne, welcher die Enquete geführt hat, erklärte, Pellieux habe sich gegen ihn Handlung schuldig gemacht, welche ein weiteres Vorgehen gegen ihn nötig erscheinen ließe. Und in diesem Punkte wenigstens wollen die Revisionisten heute schon so milde Anschauungen nicht theilen.

Der General de Pellieux ist der General, welcher, statt bei Esterhazy eine Hausdurchsuchung zu veranstalten, bei Picquart, in Picquart's Abwesenheit (was ungesetzlich ist), durch Henry eine Hausdurchsuchung vornahm. Er ist der General, der, als Scheurer-Kestner zu ihm kam und ihn fragte, ob die Verantwortlichkeit der Handschrift Esterhazy's mit der Schrift des „Bordereau“ denn gar nicht in's Gewicht falle, erklärte, die Untersuchung sei abgeschlossen, ohne daß man den „Bordereau“ auch nur mit der Schrift Esterhazy's verglichen! Er ist der General, welcher die in den Papieren Picquart's gefundenen Liebesbriefe einer Dame dem Gatten dieser Dame ausshändigte, was die Scheidung des Paares zur Folge hatte. Er ist der General, welcher im Jola-Proceß das gefälschte Document Henry's vortrug und damit die Verurteilung Jola's erzwang. Wenn der General Duchesne in seiner Enquete nur Material zu einer Ehrenklärung für den General de Pellieux gefunden so muß man allerdings annehmen, daß die Enqueten des Generals Duchesne den Enqueten des Generals de Pellieux gleichen.

Die Revisionisten protestiren gegen die Ehrenklärung. Das ist verzeihlich, und genau befehlen, müssen sie es. Man tadelt, höhnt und ironisirt sie, weil sie ihrem Gegner Gallifet die Hand gereicht. Rochefort sagt ihnen, sie hätten die Republik dem schlimmsten Feinde der Republik ausgeliefert. Der „Gaulois“ gibt jesuitisch zu verstehen, daß Gallifet die Radicals gründlich hineinlegen werde. Man sucht in den Reihen der Revisionisten Kräfte gegen Gallifet zu säen, indem man erzählt, der neue Kriegsminister habe sich in aristokratischer Gesellschaft über seine demokratische Geselligkeit lustig gemacht. Wenn die Revisionisten vor ihren Gegnern und vor ihrem eigenen Publicum nicht als die beim Handel Betrogenen dastehen wollen, wenn sie vor ihren Parteigenossen im Lande eine Entschuldigung für ihr Zusammengehen mit dem „Maffaccure“ der Communezeit haben wollen, müssen sie wenigstens auf einige Thaten des neuen Ministeriums hinweisen können. Sie können ihre Forderungen herabschrauben, sie können sie nicht ganz aufgeben.

Waldeck-Roussieu zeigt deutlich die Absicht, die Kammer in der nächsten Woche mit schlichtem Abschied zu entlassen. In den Ferien wird die Regierung dann das Nöthige thun. Eine ihrer ersten Thaten wird wahrscheinlich die Wiedereinstellung Picquart's in die Armee sein. Picquart hat beim Staatsrath gegen die Entschuldigungs appellirt, die ihn aus der Armee ausschloß, — der Staatsrath wird jetzt einfach diese Entschuldigung umstoßen. Aber auch mit dem General de Pellieux wird die Regierung sich wohl beschäftigen müssen. Sie wird ihn nicht zu empfindlich strafen, aber sie wird ihn auch nicht mit einer Ehrenklärung ziehen lassen können, — sie wird den Revisionisten die kleine Genugthuung geben müssen, mit der sie heute noch bereit sind, sich zu begnügen. B. T.

Feuilleton.

Verklungene Pfade.

Roman von Gustav Söder.
(9. Fortsetzung.)

„Ueberraschte sie Fräulein Bernid — wobei?“ wiederholte Leopoldine mit einer Spannung in Miene und Ton, welche man ihrer bisher zur Schau getragenen Besonnenheit nimmermehr zugetraut hätte. „Ich glaube fast, die boshafte Klage will mich für meine scheinbare Gleichgültigkeit strafen, indem sie gerade an dieser Stelle abbricht. Ist denn die Schleife wirklich locker, oder spielt das Mädchen nur Komödie mit mir?“

Leopoldine drehte sich vor dem Spiegel hin und her, redte sich fast das Genid aus, und nahm sogar noch einen Handspiegel zu Hilfe, aber ihr Auge mochte den Defect nicht zu erkennen und mit der Hand konnte sie nicht dazu langen.

Erwartungsvoll schritt sie im Zimmer auf und ab, wobei sie ihre Gebuld auf eine harte Probe gestellt sah, denn Fanny ließ ziemlich lange auf sich warten. Endlich kam sie zurück mit Nadel und blauem Seidenfaden, nähete an der Schleife herum und sprach kein Wort, so sehr schien sie in ihre Arbeit vertieft. Als sie damit fertig war, schickte sie sich an, das Zimmer zu verlassen, als habe sie ihre Rede gänzlich vergessen.

„Nun, mach' es kurz, was Du mir noch zu sagen hast,“ forderte Leopoldine mit verbissenem Aergers auf.

„Ach! gnädiges Fräulein, jetzt weiß ich nicht mehr, was ich zuletzt gesagt habe,“ begann sich die Jose, aus deren dunklen Augen ein Blick voll boshafter List hinter dem Rücken ihrer Herrin hervorstrahlte.

„Deine Freundin überraschte Fräulein Bernid bei der Betrachtung einer — ich habe wieder vergessen, was es war.“

„Einer Photographie,“ ergänzte Fanny mit schlauem Lächeln. „Das Fräulein hielt ihr Photographie-Album in der Hand und beugte sich über

ein aufgeschlagenes Blatt desselben. Bei Bernid's Eintritt fuhr sie rasch mit dem Taschentuche über die Augen, um ihre Thränen zu verbergen, und schlug das Album zu. Aber es war schon zu spät. Meine Freundin hatte bei dem Aufräumen des Zimmers oft darin geblickt; sie kannte jedes Bild und hatte die aufgeschlagene Photographie deutlich gesehen, die Fräulein Bernid noch Zeit fand, das Album zu schließen. Dieses Bild hat nun Bernid, um mir gefällig zu sein, heimlich aus dem Album entfernt und mir für eine Stunde überlassen. Fräulein Bernid wird es wohl inzwischen nicht vermissen. Da ich glaube, das Bild könne Sie vielleicht interessieren, so habe ich es mitgebracht. Hier ist es.“

Fanny griff in die Tasche ihres Kleides; während sie ihrer Herrin eine Photographie in Cabinetformat in die zögernde Hand drückte, ertönte die Klingel der Vorkamthüre.

„Sieh' nach, wer draußen ist,“ befahl Leopoldine, ohne auch nur einen Blick auf das Bild zu werfen. „Mein Vater ist ausgegangen; wenn jemand zu ihm will, so bestelle ihn auf morgen in das Bureau. Halt! Noch ein Wort,“ fügte sie hinzu, als Fanny schon an der Thür war. „Du hast Dich in Deinem übergroßen Diensteifer nach allerlei Dingen erkundigt, die mich nicht im mindesten interessieren. Die Entwendung der Photographie ist nun gar eine abscheuliche Indiscretion Deiner Freundin Bernid.“

„Dann wage ich kaum, Ihnen noch den Brief anzubieten,“ sagte die schlaue Jose und zog zögernd den Brief aus der anderen Tasche.

„Was für ein Brief?“ fragte Leopoldine.

„Es ist ein zweiter Brief an demselben Orte und von derselben Hand schrift adressirt, wie der erste, den Fräulein Bernid empfing. Bernid vergaß ihn abzulesen und als sie ihn neulich zufällig in der Tasche fand, wagte sie es nicht mehr. Ob sie so neugierig war, ihn zu lesen, weiß ich nicht. Erbrochen aber war er bereits, als sie ihn mir zugleich mit der Photographie anvertraute.“

„Ich will Dich für die Verätherereien nicht verantwortlich machen,“ sagte Leopoldine, indem sie wie im Unwillen der Jose den Brief aus der Hand riß; „aber hüte Dich wohl, Dir diese Collegin zum Muster zu nehmen, und laß Dich ja nicht auf ahölichen Schleichwegen in meinem

Dienste ertappen; ich würde Dich auf der Stelle fortjücken. „Jetzt geh' und sieh' nach, wer draußen ist.“

Die Jose, welche sowohl den wirklichen Werth ihrer Zuträgereien, als die fittliche Entrüstung ihrer Herrin nur zu gut zu schätzen wußte, schloß den Beweis hinunter und entfernte sich.

Kaum sah sich Leopoldine von ihrer Gegenwart befreit, als sie auch die Photographie, die sie in der kaffig herabhängenden Hand gehalten hatte, vor die Augen brachte. Es war das Brustbild eines jungen Hufarenofficiers, mit einem kecken Schnurrbärtchen und kurz gelocktem Haare, das, nach dem dunklen Tone zu schließen, von radschwarzer Farbe sein mußte. Seine Bedeutung drückte sich nirgends in dem Antlitz aus, aber es war von gewinnender Schönheit. Nachdem sie das Bild eine Weile aufmerksam betrachtet hatte, entfaltete sie den Brief und überflog ihn.

„In der That eine unglückliche Liebe,“ murmelte sie, als sie gelesen hatte, „für welche Fräulein Bernid nun bei Heinrich Zelter Trost sucht. Das sind zwei Documente — dieser Brief und jene Illustration dazu — die einmal von entscheidender Wirkung werden können, wenn man zu warten versteht.“

Inzwischen hatte Fanny die Vorkamthüre geöffnet und war nicht wenig erstaunt, den Vater Zelter vor sich zu sehen, welcher doch bei ihrer Herrin in Ungnade gefallen war.

„Könnte ich den Herrn Rechtsanwalt Rothenhaag sprechen?“ fragte er mit einer Höflichkeit, die Fanny sonst nicht an ihm gewohnt war.

„Der Herr ist ausgegangen; aber das Fräulein ist zu Hause,“ erwiderte sie und öffnete die Thür des Empfangszimmers. Der Besuch trat ein und bald auch erschien, von ihrem Mädchen benachrichtigt, Leopoldine.

Ohne den Vater eines Blicks zu würdigen, erwiderte sie seine Begrüßung mit einer kaum merklichen Neigung ihres Hauptes, obwohl sie auf's Höchste gespannt war, was er ihr nun werde zu sagen haben. . .

„Darf ich meinen Augen, darf ich meinem Glücke trauen?“ hörte sie ihn plötzlich ausrufen. „Nein, es ist keine Täuschung möglich! Sie sind es wirklich! Seit dem Maskenballe habe ich wie wahnsinnig die ganze

Englische Correspondenten im Haag.

London, Anfangs Juli.

Es wird einfach ein internationaler Scandal, daß die Regierungen, welche im Haag vertreten sind, sich nicht entschließen können, den Vertretern der Zeitungen das Material zugänglich zu machen, welches sie zur Mittheilung an das an den im Haag erörterten Fragen in erster Linie beteiligte Publikum brauchen.

Zunächst erzählt er uns, daß der Präsident des Congresses, Herr v. Staal, sich seine Reden von dem General de Veer Portugal corrigieren läßt, der Dunkelheiten und Bombast aus ihnen entfernt. In zwei Interviews mit diesem Herrn schwand die Rede, die Staal als Einleitung zur Vortrage der Abrüstungsvorschläge behalten wollte, in fast nichts zusammen.

Und diese wichtige Frage aber in das rechte Licht zu setzen, erzählt er uns, daß die meisten Delegirten den russischen Abrüstungsvorschlag als eine Falle ansahen, da Rußland in Sibirien, welches eine russische Colonie sei, seine Truppen nach Belieben vermehren könnte.

Man wolle um Himmelswillen nicht aus dem Vorstehenden entnehmen, daß wir auch nur im Entferntesten an die Möglichkeit eines Abrüstungsvorschlages glauben oder Rußland gegen die Prekäre eines englischen Correspondenten Schutz nehmen wollen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. Juli.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die Mitglieder in die Regnicolaredeputation mit Kroatien gewählt.

Der österreichische Ministerrath beschäftigte sich am 4. d. mit den, vom Kaiserpräsidenten Grafen Thun in Budapest getroffenen Vereinbarungen bezüglich der Publication des Ausgleichs.

„Narodni Visty“ klagen in einem Leitartikel über den Mangel an Wohlwollen der Regierung des Grafen Thun dem Geschehen gegenüber und heben hervor, daß das auf Grund des §. 14 erlassene Budget mit keinem Heller die tschechische Universitäts- und die tschechische technische Hochschule in Brünn bedacht habe, wogegen für das centralistische Wien noch immer sehr viel geschieht.

Stadl noch Ihnen durchsucht, sogar nach auswärts führte mich eine fallache Spur — und jetzt finde ich Sie unglücklich!

„Nach mir gesucht?“ fragte Leopoldine in höchstem Staunen über diese Worte. „Was soll das bedeuten?“

„Sollten Sie mich wirklich nicht wiedererkennen, mein Fräulein?“ rief der Besucher und trat näher auf Leopoldine zu, die aber wie vor einem Geisteswirren zurückwich. „Sehen Sie hier meinen Hund, den ich wie ein Heiligthum bei mir trage und bewahre.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

„Ich hoffe, daß das Unerwartete meines Besuches Sie nur ein wenig belübt hat, mein Fräulein, und daß Sie sich jetzt nicht fremd stellen wollen, nachdem Sie mich auf dem Raatenballe einer so schmeicheltastigen Aufmerksamkeit würdigten.“

der Länder zu begehren seien. Seit dieser Zeit aber gehe die Sache immer schlechter und Böhmern müsse jetzt eine Bundesumlage von 55% bezahlen. Das Blatt erklärt, daß es getreu die erbitterte Stimmung im tschechischen Volke verbolmetze und fordert vom Grafen Thun, daß er endlich die Unfreundlichkeit gegen das tschechische Volk aufhebe.

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht nachstehendes an den Generalgouverneur von Finnland gerichtetes kaiserliches Rescript: „Bei der am 18. Mai d. J. erfolgten Schließung des außerordentlichen Landtages berichteten mir Vertreter der Stände über die erregte Stimmung, welche durch die bevorstehende Reorganisation der Militärpflicht des Großfürstenthums Finnland und durch die Veröffentlichung des Manifestes vom 3. Februar veranlaßt worden sei. Zu meinem Bedauern ersehe ich aus den Reden des Landmarschalls, daß die finnischen Vertreter den allgemeinen staatlichen Nutzen nicht erkannt haben, durch den die Nothwendigkeit dieser Maßnahmen bedingt wird, und sich über dieselben unstatthafte Kritik erlaubten. Ich beauftrage Sie, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß diese Kritiken unrichtig sind und der seit Anfang dieses Jahrhunderts bestehenden Lage der Dinge nicht entsprechen, wonach Finnland ein integrierender Bestandtheil des russischen Reiches und von diesem untrennbar ist. Gleichfalls wünsche ich, daß dem finnischen Volk bekannt werde, daß ich bei der Thronbesteigung die heilige Pflicht übernommen habe, für das Wohl aller dem russischen Reich unterstehenden Völker zu sorgen, und es für gut befunden habe, Finnland den besonderen von meinen mächtigen Vorfahren geschenkten Bau der inneren Gesetzgebung zu erhalten. Als Gehorsam der Vergangenheit übernehme ich die Sorge für die Präcisirung der Beziehungen des Großfürstenthums zum russischen Reich. In diesen Erwägungen sind von mir am 3. Februar die Grundbestimmungen bestätigt worden, welche die Bestimmungen über die Erlassung allgemeiner Reichsgesetze, welche auch Finnland betreffen, festsetzen. In der durch diesen legislativen Act für die Zukunft verbindlichen Act festgesetzten Ordnung erhält die zukünftige Thätigkeit des außerordentlichen Landtages ihre Richtung. Diese Ordnung wird auch bei dem definitiven Entwurfe des Militärgesetzes in Erwägung gezogen werden. Indem ich von Ihnen eine feste Handlungsweise erwarte, um die richtige Bedeutung der zur Bekämpfung der Bande zwischen dem Reiche und dem Großfürstenthume ergriffenen Maßnahmen zu befestigen, hoffe ich, daß die treu unterthänige Ergebenheit des finnischen Volkes, an der ich nicht zweifle, durch Thatfachen bewiesen und Ihnen die Innehaltung meiner Directiven erleichtert werde.“

Die von dem englischen Publicisten Stead verbreitete Nachricht, daß die Regierungen von Rußland und England, die angeblich beide in der Friedensconferenz für die Erhaltung der Marinen in deren gegenwärtigen Stärke eingetreten seien, zwischen einander Vereinbarungen über die Einschränkung ihrer maritimen Rüstungen treffen werden, ist noch Verflüchtungen unterrichteter Kreise in allen Theilen unzutreffend. Es wird constatirt, daß Rußland mit der Anregung der Forderung der maritimen Wehrkraft der Staaten für eine gewisse Dauer in der Konferenz ebenso wenig Anhang gefunden hat, wie mit dem ähnlichen Antrage bezüglich des Effectivstandes der Flotte. England hat in Bezug auf die Marine anfangs eine unklare Haltung beobachtet, seine etwaige Geneigtheit, der russischen Anregung näher zu treten, schwand jedoch vollständig in dem Augenblicke, als Frankreich seine entschiedene Ablehnung des Antrages kundgab. Von der Genauigkeit besonderer Abmachungen zwischen Petersburg und London, wie sie die erwähnte Nachricht andeutet, kann ernstlich nicht gesprochen werden.

Gesekentwurf

über den unter Abschaffung der Biersteuer einzuführenden Biersteuerzuschlag.

(Fortsetzung.)

§. 5. Verpflichtung zur Zahlung des Biersteuerzuschlages.

Den Biersteuerzuschlag zu bezahlen ist verpflichtet:

1. In dem im Punct 1 des §. 3 erwähnten Falle Derjenige, der das Bier zu freier Verfügung übernimmt.

2. In dem im Punct 2 des §. 3 angeführten Fällen Derjenige, der das Bier, insofern dasselbe im Wege eines öffentlichen Verkehrsunternehmens eingelangt ist, persönlich oder durch seinen Bevollmächtigten von dem öffentlichen Verkehrsunternehmen übernimmt; insofern aber der Transport nicht im Wege eines öffentlichen Verkehrsunternehmens erfolgt ist, in erster Reihe Derjenige, der das Bier persönlich oder durch seinen Bevollmächtigten hereinbringt, und falls dieser nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, in zweiter Reihe Derjenige, der die Sendung übernimmt.

3. In dem sub Punct 3 des §. 3 erwähnten Falle der Brauereibesitzer, in dem Falle einer Gefäßverfälschung aber bei unmittelbarer Föhlung des Unternehmers der Gefäßführer.

§. 6. Creditirung des Biersteuerzuschlages. Jinsen-Compte.

Die auf die Creditirung der Biersteuer und auf die nach dieser Steuer zu gewährenden Jinsen-Comptirung bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen finden auch auf den laut Punct 3 des §. 3 zu zahlenden Biersteuerzuschlag gleichmäßige Anwendung.

§. 7. Anwendung der auf die Biersteuer bezüglichen Gesetze und Bestimmungen auf den Biersteuerzuschlag. Pflicht der Eisenbahn- und Dampfschiffahrt-Unternehmungen.

Die Bestimmungen der auf die Biersteuer bezüglichen Gesetze und Vorschriften finden, insofern dieses Gesetz nicht anders verfügt, auch auf den Biersteuerzuschlag Anwendung.

Die Eisenbahn- und Dampfschiffahrt-Unternehmungen sind verpflichtet, gemäß der Verfügung des Finanzministers über den durch sie vermittelten Transport von Bier Ausweise zu liefern.

§. 8. Verpflichtung der Bierhändler und Schänker.

Diejenigen, die sich innerhalb einer Entfernung von höchstens 15 Kilometer von der Grenze der Länder der ungarischen Krone mit dem Handel, Verkauf oder Ankauf von Bier beschäftigen, sind verpflichtet, derartige Aufzeichnungen zu führen, aus welchen die Quantität des durch sie bezogenen und ausgekauften oder verkauften, beziehungsweise verbrauchten Bieres constatirbar sei.

Diese Parteien, sowie alle Jense, die auf dem erwähnten Grenzgebiete einen 25 Liter übersteigenden Biervorrath besitzen, sind verpflichtet, den Bezug mit Rechnungen (mit im Sinne des §. 11. 1899 ausgestellten Certificaten) oder mit anderen Documenten nachzuweisen. Diese Bestimmungen können auch auf alle jene Gemeinden ausgedehnt werden, in welchen mit Bier in größerem Maße Schmuggel betrieben wird. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Freitag den 7. d. M., Abends 8 Uhr, im deutschen Zimmer der Restauration Panikwitz (auf der Wieje) stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt“ S. R. B.

Programm: 1. Anträge. 2. Mittheilungen. 3. Mitglieder-Anmeldungen. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. Juli.

— (Bestätigung.) Das k. ungar. Ministerium des Inneren hat die Sitzungen des Magy.-Engheder Sportvereines unter Z. 47.725 l. J. mit der Genehmigung-Clauel versehen.

— (Pensionisten.) Wie die „Pub. Corr.“ erzählt, hat der Finanzminister anlässlich eines concreten Falles die principiel bedeutungsvolle Erklärung abgegeben, daß der endgiltige pensionirte Staatsbeamte im Falle seiner Neuernennung in der betreffenden Gehaltsklasse an letzterer Stelle einzureihen sei. Auf die definitiven Pensionirten sei nämlich nicht jene Begünstigung anzuwenden, daß sie im Falle ihrer Uebernahme in den activen Dienst denselben Rang erhalten, den sie eingenommen hätten, wenn sie ununterbrochen im activen Dienst geblieben wären.

— (Fecht-Akademie.) Der „Hermannstädter Militär-Fechtclub“ veranstaltet Samstag den 8. d. M. im Gesellschaftshause eine Fecht-Akademie. Beginn 7 Uhr Abends. — Nach Beendigung der Akademie Preisvertheilung und Tanz.

— (Der Refinarer Postwagen,) welcher auch Personenbeförderung besorgt, geht vom 10. d. M. angefangen während der Sommersaison täglich Nachmittags 1 1/2 Uhr von Hermannstadt („Hotel Welzer“) ab. Die Abfahrt von Refinarer erfolgt täglich 6 Uhr Morgens. Durch diese Fahrordnung dient der Refinarer Postwagen der Touristik vorzüglich und kann dort namentlich für den Verkehr auf die Schantz und für Einzelpersonen auch auf die „Hohe Rinne“ bestens empfohlen werden. Die einfache Fahrt kostet 30 Kr.

— (Gustav Adolf-Verein.) Der Centralvorstand des evang. Vereines der Gustav Adolf-Stiftung macht bekannt, daß die diesjährige 52. Hauptversammlung des Gesamtvereines in den Tagen vom 18. bis 22. September in Braunschwieg stattfinden wird, und ladet die Mitglieder und Freunde des Vereines zu zahlreichem Besuche ein. Anträge, welche auf der Versammlung zur Berathung gelangen sollen, sind spätestens bis 15. Juli d. J., beabsichtigte Vorträge aber bis spätestens 10. September d. J. beim Centralvorstand in Leipzig, Weststraße 4, anzumelden.

— (Gefrorene Milch aus Kopenhagen.) Auf Bestellung des hiesigen Actiöns-Comitäs für den Milchpost ist gestern eine vor etwa 10 Tagen in Kopenhagen aufgesetzene Sendung gefrorener Milch in Hermannstadt eingelangt. Die Milch wird hier aufgetaut und einer Kostprobe unterzogen werden. Gleichzeitig ist Ingenieur Friedrich Casse aus Kopenhagen, der Erfinder des Milch-Conferirungs-Verfahrens, in Hermannstadt eingetroffen.

— (Ueberfahren) wurde gestern in der Salzgasse ein ungefähr dreijähriges Kind von den infolge Verabfallens einer Riste vom Wagen scheugetordenen Pferden.

— (Ein Verächt.) Gleich einem Lauffeuer hatte sich heute in der Stadt die Nachricht verbreitet, die Wörder der Katharina Säs geborene Déaes und deren Magd Rosa Sijan seien nach halb vollen vier Jahren — die entsetzliche Bluttat ist nämlich in der Nacht vom 25. August 1895 verübt worden — endlich entdeckt und verhaftet. Als die Thäter bezeichnete die gefähliche Jama einen Maurergehilfen und einen Tagelöhner. Es hieß, die Concubine des Ersteren hätte in Folge eines Bewährungsstrafes die Anzeige bei der Sicherheitsbehörde erstattet. Seit dem erwähnten Doppelmord, der unsere Bevölkerung in die höchste Aufregung versetzt hatte, ist der Thäter, nämlich das betreffende Haus in der Schwesigasse der Erde gleichgemacht worden und ist darüber in des Wortes sichtbarstem Sinne Gras gewachsen. Die Schreckensthat ward heute selbstverständlich mit allen schauerlichen Einzelheiten wieder erzählt und in großen Farben ausgemalt. Wir können hierüber folgendes mittheilen: Wahr ist's, daß ein Maurergehilfe, der schon Ende August 1895 verhaftet war, der aber damals sein Alibi nachzuweisen vermochte, jetzt verhaftet wurde und daß diesbezüglich seitens der Polizeibehörde die Bugeinvernahme gepflogen wird, doch konnte bis noch kein positiver Anhaltspunct ermittelt werden, auf dessen Grundlage die Untersuchung mit Erfolg weitergeführt werden könnte.

— (Motorwagen.) Der erste Fall in unserem Hermannstadt! Das war Sensation. Seit gestern 4 Uhr Nachmittags fanden wir im Zeichen des Benzins-Betriebes. Um die besagte Stunde fuhr, nein, flog scheinlich ein vieräderiger, ziemlich elegant gebauter Wagen ohne Pferd degepann vor dem Hotel „Römischer Kaiser“ vor. In dem Wagen saßen der Eigentümer Herr Klein sammt Gattin und Herr Rechtsanwält Adam aus Kronstadt, auf dem Vord der lenkende Maschinist und ein Kutscher, der von Ersterem in die Geheimnisse der Lenkung eingeweiht werden soll. Die Fahrt von Kronstadt nach Hermannstadt (ungefähr 141 Kilometer) hatte, obgleich Hindernisse (Herstellung von 6 Brüden auf der Strecke) Aufenthalt verursachten, sechs Stunden gedauert. Die Fortbewegung des Gefährtes wird durch einen Benzin-Motor bewirkt. Unabhängig frömsten Neugierige zum „Hotel Römischer“, wo der Motorwagen „eingeliegt“ war. Vor 8 Uhr Abends ließen sich einige hiesige Herren auf dem angekauften „pferdelosen“ Vehikel durch die Feltauerstraße über den Hermannsplatz in die Schwesigasse fahren. Eine Dame, von einer anderen, die großes Gewicht auf das „gute Sigen“ ihrer Roben legt, befragt, wer die Herren in dem eigenhämlichen Vehikel seien, antwortete nach kurzem Ueberlegen: „Das dürften wohl die Probemänner des Motorwagen-Fabrikanten sein.“ — Die Motorwagen-Fahrer haben heute Nachmittags die Rückreise nach Kronstadt angetreten.

— (Schulwesen.) Der vom Oberdirector Emil Rombauer verfaßte, 101 Großoctseiten füllende (XI.) Bericht über das Schuljahr 1898/1899 der Kronstädter k. ungar. Staats-Oberrealschule enthält: Ankenken der Königin Elisabeth. Daten zur Geschichte des Schuljahres 1898/99 der Lehranstalt. Personalstand. Literarische Thätigkeit der Professoren. Aufzählung der ordentlichen Gegenstände. Lehrstoff. Anweis der schriftlichen Arbeiten. Vermehrung der Bibliothek. Zunahme der Uenftien-Sammlung. Unterstützungs-Angelegenheiten. Stipendisten, Bezeichnung vom Schulgeld und sonstige Begünstigungen. Verordnungen und Verfügungen von allgemeinem Interesse. Naturalitäts-Prüfung. Mittheilungen betreffend das nächste Schuljahr. Statistisches. Promotion. Dem Berichte sind drei vorzügliche Lichtdruckbilder, Scenen aus Karl Kisfaludy's „A pártütök“ darstellend, beigegeben. Eingeschrieben waren zu Beginn des Schuljahres 207 Schüler, davon sind im Laufe des Jahres 12 ausgeblieben; die Prüfung haben 194 abgelegt; ungeprüft blieb 1. Der Confession nach waren 52 röm.-kath., 1 gr.-kath., 2 gr.-ev., 38 ev. A. B., 47 ev.-ref., 8 ungarisch, 46 israelitisch; der Nationalität nach 162 Ungarn, 29 Deutsches, 2 Rumänen, 1 Anderssprachiger.

— (Die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer) hat am 3. d. unter dem Vorhise des Präsidenten Carl Fabricius eine ordentliche Vollversammlung abgehalten, welche auch von den auswärtigen Mitgliedern gut besucht war.

Die Hauptpunkte der Tagesordnung fanden wie folgt ihre Erledigung: Ueber Aufforderung des Handelsministers, welcher die Aufnahme einer detaillirten Statistik über die Verhältnisse der Fabriken und sodann des Kleinergewerbes anzuordnen beabsichtigt, welche Aufnahme durch Fachleute in den Betrieben selbst vorgenommen werden soll, erklärt sich die Kammer bereit, hiebei auch ihrerseits mitzuwirken und diese Arbeit zu fördern. — Die Aufsicht des Verwaltungs-Ausschusses des Kronstädter Comitäs um Begutachtung des Brückenbauvertrages der Gemeinde Remenborf soll dahin erledigt werden, daß das Gutachten befürwortend zu erlassen sei. — Das Gesuch der Gemeinde Unter-Forumbal um Bewilligung von zwei Jahrmärkten ist günstig zu erledigen, da in diesem Falle ein thatsächliches Bedürfnis vorliegt. — Dem Ersuchen der Stadt-Großgemeinde Fogarasz

um Unterstützung der hiesigen Handels- und Gewerbe-Lehrerschule kann in Betracht der beschränkten Mittel der Kammer und weil die Anstalt zum Reffort des Unterrichtsministers gehört, nicht willfährig werden.

Die von der Kammer ausgeschriebenen 3 Reise-Stipendien für junge Gewerbetreibende im Betrage von je 300 fl. wurden vertheilt an Johann Graefler, Maurermeister aus Medelsdorf, Eugen Pörr, Schleifergewerbe aus Delach, und Gustav Emil Hartig, Schneidermeister aus Kronstadt.

Zufolge Einladung der Großwärdener Kammer zur V. Landes-Kammer-Conferenz im August l. J. wird das Präsidium ersucht, behufs entsprechender Vertretung der Kammer die nötigen Verfügungen zu treffen.

Hierauf wurde zum Secretär-Adjuncten der Kammer der hiesiger Concipist Ernst Binder gewählt. — Ueber Antrag des Kammermitgliedes Johann Schiel wurde ferner beschlossen, im Interesse der Steigerung des Handelsverkehrs mit den östlichen Nachbarländern beherrschend eine Vorlage zu dem Zweck zu unterbreiten, damit bei der Ausstellung von Reisepässen Erleichterungen und ein rascheres Verfahren verfügt werden. — Ueber Antrag Ludwig Hornung's wurde beschlossen, behufs Verbilligung der Eisenbahnfahrnisse nach Fiume und im Interesse der Hebung des Fiumaner Hafens den von anderer Seite schon unternommenen Schritten sich in einer dem Handelsminister zu unterbreitenden Vorlage anzuschließen.

(Einem suchtbaren Brand) fiel die Gemeinde Szék im Comitát Szolnok Doboka zum Spfer. Von 800 Wohnhäusern brannten 300 sammt Nebengebäuden ab.

(Der König und der Sicherheitswachmann.) Vor einigen Tagen erlitt der Sicherheitswachmann Raimund Rattenberger in Wien dadurch einen schweren Unfall, daß er vor einen Fiacier gespannten schwebewordenen Pferd in der Nähe der Wallaria in die Bügel fiel, von demselben eine kurze Strecke geschleift, überfahren und schwer verletzt wurde. Der Mann wurde in's Garnisons-Spital Nr. 1 überführt, wo er sich noch in ärztlicher Behandlung befindet. Sonntag erlitten nun im Polizeipräsidium ein Hülfsadjutant des Königs, erkundigte sich beim Polizeipräsidenten Habrda im Auftrage seiner Majestät um das Befinden des verunglückten muthigen Wachmannes und überbrachte zugleich als ein Geschenk des Monarchen für den Wachmann einen Betrag von 100 Gulden. Es konnte die Mitteilung gemacht werden, daß der Heilungsproceß normal verlaufe. Ungefährte verfügte sich Bezirks-Inspector Schmidt in's Garnisons-Spital, wo er dem Wachmann von der Spende des Königs Mittheilung machte.

(Schnee im Juli.) Aus Graz wird vom 4. d. geschrieben: Der Hochschnee und die übrigen Berge des Oberlandes, sowie die Alpen an der Kärntnergrenze in der Gegend von Schwanberg sind bis tief herab mit Schnee bedeckt.

(Erdbeben.) Aus Graz wird vom 4. d. berichtet: In Bontafel und in Hermagor wurde heute um 7 Uhr 39 Minuten früh ein Erdbeben verspürt. Fenster und Lampen klirrten, Blumenstücke fielen herab, viele Häuser erhielten Sprünge. Das Schulhaus in Popoldstrichen wurde beschädigt. Gleichzeitig wurde das Erdbeben auch in Tarvis (Kärnten) und in Weizenbach (Krain) verspürt. Ueberall zeigte sich heftiges Schwimmen des Erdbodens; in Tarvis wurden Betten von der Stelle gerückt.

(Unfälle.) Der Zug Nr. 1025 ist vor der Einfahrt in die Haltestelle Blage (Strecke Olmütz—Proßnitz) in Folge einer Schienenanweisung entgleist. Vlos der Conductor hat geringfügige Hautabschürfungen erlitten. Die Locomotive ist im Bahnhofsmittele liegen geblieben. Zwei Mittelwagen und ein Personenwagen wurden beschädigt. Der Verkehr wird durch Umsteigen ausrecht erhalten. — Ein entsetzliches Unglück hat sich im Kohlenbergwerk Kriwky-Kog ereignet. Bei der Sprengung einer Kohlenkammer ist durch die Unvorsichtigkeit eine Dynamitpatrone zu früh explodirt. 44 Bergleute wurden getödtet und mehr als 20 schwer verwundet. — Ein Schiff, auf dem sich dreizehn Personen befanden, kenterte bei Paimbösch auf der Vöze, wobei neun Personen ertranken.

(Aristokratische Kaufleute.) Aus Rom wird geschrieben: Während sich anderwärts die Aristokratie von kaufmännischen Geschäften möglich fern hält und diejenigen ihrer Mitglieder, welche berufsmäßig Handelsgeschäfte betreiben, nicht ganz zu den Ihrigen zählt, findet man in Italien viele Herzoge, Fürsten, Grafen und Barone, welche jeglicher Art unternehmen und besonders als Bankiers, Industrielle Ausbeuter von Patenten im Ueberseehandel u. s. w. thätig sind. Wir finden den Namen des Marchese Carlo Rubini, des Sohnes des ehemaligen italienischen Ministerpräsidenten in dem großen englisch-italienischen Syndicat zur Erschließung von Kohlenlagern in China; Graf Luigi Primoli, ein Ueuel des großen Napoleon, der bis vor wenigen Jahren noch eine Apanlage von 100.000 Francs vom französischen Staat bezog und dem ältesten römischen Adel angehört, treibt einen schwebelhaften Handel mit Photographien, die er selbst angefertigt; Prinetti, der bereits viermal Minister war und einer Mailänder Patrizierfamilie angehört, hat die größte Velocipèdfabrik Italiens; ein piemontesischer Graf ist der Erfinder und Vertreter eines automatischen Apparats zur Erzeugung Scheintodter u. c.

(Ihr Versprechen erfüllte in jeder Beziehung) die illustrierte Familienzeitschrift „Das Blatt der Hausfrau“, die soeben ihr IV. Quartal beginnt. Drei vorzügliche Romane, bieten eine ausserordentliche Lectüre. Besonders lehrreich und nuzbringend ist die Rubrik „Gesundheitspflege“, die allgemein verständlich geschriebene Artikel aus der Feder eines anerkannten Fachmannes bringt. Ebenso interessant und nuzbringend für jede Mutter sind die Aufträge über Erziehung, ferner über Kunst im Hause, Mode und Handarbeiten, die in „Das Blatt der Hausfrau“ besonders sorgfältig ausgewählt werden. Werthvolle Beilagen sind „Das Blatt der Kinder“, „Das Blatt der jungen Mädchen“ und die illustrierte Beilage „Aus aller Welt — für alle Welt“. Probehefte liefert gratis und franco die Administration „Das Blatt der Hausfrau“, Friedrich Schirmer, Wien I., Ribbelungsgasse 1—3.

(Prinzessin Chimah) beabsichtigt, wie man aus Kairo berichtet, dort ein französisches Wochenblatt unter dem Titel „Le Caire Mondain“ herauszugeben. In der Redaction dieses Blattes wird natürlich Herr Rigo die erste Geige spielen.

(Eine Taubenpost von Rennes nach Paris.) Zwischen Rennes und Paris richtet eine Pariser Zeitung für die Dauer des Dreijahres-Processes eine Taubenpost ein. Dieser Gedanke ist keineswegs seltsam. Denn man muß bedenken, daß bei besonderen Gelegenheiten auch die dringlichsten Telegramme oft zwei Stunden liegen, bis sie befördert werden. Rechnet man auf die Beförderung in Paris noch eine Stunde, so leuchtet ein, daß der flinke „Segler der Lüste“ über den Telegraphen manchmal den Sieg davonträgt. Engländer und Amerikaner benützen ihn schon lange zur Beförderung von Zeichnungen und Photographien für ihre illustrierten Blätter. So hat vor einigen Tagen der englische Dampfer „Ella“ von Southampton kommend, in St. Malo 106 Körbe mit Brieftauben gelandet, die 200 dieser Thiere enthielten. Hieron waren 78 Körbe für Rennes bestimmt. Auf diese Weise können die dortigen Correspondenten der englischen Zeitungen in wenigen Stunden ihre Berichte nach England schicken, ohne die Verzögerungen durch das Warten am Telegraphenhalter und sonstige Hindernisse und, was ferner nicht unwesentlich ist, ohne das berühmte „Cabinet noir“ zu fürchten.

(Französisch-deutsche Höflichkeit.) „Memorial Diplomatique“ berichtet, daß Schiffscommandant Mauceron, Commandant des französischen Schiffs „Iphigénie“, dem deutschen Kaiserpaar sogleich nach dessen Ankunft in Bergen an Bord des Schiffes „Hohenzollern“ seine Aufwartung machen werde. Kaiser Wilhelm werde diesen Besuch, der gegen den 5. Juli stattfinden soll, an Bord der „Iphigénie“ erwidern. Das Blatt will wissen, daß dieser Besuchsaustausch auf einen von Kaiser

Wilhelm dem französischen Marine-Attache in Berlin formell geäußerten Wunsch zurückzuführen sei.

(Die Baronin als „Langfingerin“.) Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der englischen Aristokratie, Baronin Burdett-Coutts, machte vor Kurzem bei ihrem letzten Aufenthalt in Paris eine recht unangenehme Erfahrung. Wie viele ihrer vornehmen Gesellschaftsgenossinnen findet sie Vergnügen daran, die fashionablen Magasine zu durchmustern und persönlich ihre Einkäufe zu besorgen. In einem der elegantesten Geschäfte fiel es ihr auf, daß jedesmal, sobald sie von einer Auslage zur anderen geleitet wurde, der Angestellte der Firma sie seinem Collegen mit den räthselhaften Worten „Deux dix“ anempfahl. Diese sonderbare Formel beruhete Lady Coutts höchst p. inlich und sie konnte sich nicht enthalten, beim Verlassen des Magasins dem Verkäufer die Frage vorzulegen: „Bitte, was hat es eigentlich auf sich, daß Ihre jungen Leute stets „Zwei — zehn“ zu einander sagen?“ „D, nichts Besonderes“, entgegnete der Befragte, „es ist nur ein Paßwort, das sie ausgetauscht haben.“ Der Baronin wollte diese Erklärung nicht einleuchten; sie nahm sich vor, den Boten, der ihr die erstandenen Waaren in's Haus brachte, darüber aufzuforschen. „Mein Junge“, wandte sie sich an den Kaufmann, „möchtest Du mir doch 5 Francs verbieten?“ „Nein, Herr“, lautete die bescheidene Antwort. „Dann sage mir, was bei Euch im Geschäft das Paßwort „Dix — dix“ bedeutet.“ „Das wissen Sie nicht, Madame?“ meinte der etwas naive junge Mensch erstaunt; „es heißt: haltet Eure beiden Augen auf jene zehn Finger da!“ Das Räthsel war gelöst: man hatte die reiche Frau Englands für eine Ladenaubiebin gehalten.

(Eine Riesentonne.) Dem Berichte französischer Blätter zufolge ist eine Firma in Nancy seit Monaten damit beschäftigt, für die Weltausstellung von 1900 eine Tonne von fabelhaften Dimensionen anzufertigen. Dieses Ungeheum wird eine Höhe von fast 10 Metern und an der weitesten Stelle einen Durchmesser von 9 Metern haben. Die einzelnen Dauben sind 16 bis 24 Centimeter stark. Zur Herstellung des Fasses war für 60.000 Francs Holzmaterial notwendig. In den Urwäldern des Mississippi-gebiets in Nordamerika wurden hundert ausgewählte schöne Bäume, deren Stämme wenigstens zwei Meter Durchmesser hatten, gefällt, und von jedem Stamm, der bis zur Höhe von 30 Fuß keine Astknoten zeigen durfte, schnitt man zwei bis fünf Dauben. Jede einzelne wog etwa 20 Centner und mußte mit zwei Pferden nach der nächsten Bahnhafstation transportirt werden, wo dann vierzehn Menschen zu thun hatten, um sie in den Wagen zu schaffen. Das gesammelte Holz zu der Riesentonne wiegt 4800 Centner und ist in zwölf Eisenbahnwaggons verpackt worden. Vier Monate lang hatte man damit zu thun, die colossalen Baumstämme zu fällen, zu behauen und zum Gebrauch zuzurichten. Weit über ein halbes Jahr ist bereits verlossen, seit man die ungeheure Arbeit begonnen, und noch fünf bis sechs Monate dürften vergehen, ehe die 145 Arbeiter, die dabei beschäftigt sind, das Werk beendigt haben werden.

(Eine Frau als Haupt einer Fälscherbande.) Vorzüglichem Stoff zu einem Criminalroman würden die interessanten Einzelheiten eines gegen eine italienische Banknotenfälscherbande geführten Processes liefern, der soeben vor den Äffsen von Turin zum Abschluß gekommen ist. Das Haupt dieser Bande ist ein junges, schönes Weib, dessen eigenartiges Schicksal in der That einen Romancier inspiriren könnte. Carolina Culla war die Tochter sehr armer Leute. Dank ihrer ungewöhnlichen Schönheit hatte sie das zweifelhafte Glück, das Herz eines nicht unbedeutenden Künstlers zu gewinnen, der sie auch heiratete, aber schon nach einem Jahr wieder verließ. Mit einem kaum zwei Monate alten Kinde blieb die Arme hilflos zurück. In dieser elenden Lage machte die wunderschöne junge Mutter die Bekanntschaft eines gewissen Paolo Scarrone, der ihr zuerst als Freund und Beschützer mit Rath und That zur Seite stand, dann naturgemäß ihr Geliebter und schließlich ihr Instructor wurde, der sie in die dunklen Mysterien des berufsmäßigen Fälschens einweihte. Scarrone war der Anführer einer ganzen Bande von Banknotenfälschern, die ihren Hauptstich in Piemont hatten, aber in jeder Provinz Italiens ihre Agenten und „Zweiggeschäfte“ besaßen. Carolina zeigte sich als eine sehr gelehrige Schülerin und wurde bald nicht nur die Geheime ihres Lehrmeisters, sondern übertraf diesen an Geschicklichkeit und Kühnheit so weit, daß man sie einstimmig zur Leiterin des geheimnißvollen Unternehmens einsetzte. Mit welcher hervorragenden Intelligenz und Schlaubeit diese Frau ausgestattet ist, beweist der Umstand, daß ihr folgendes schwieriges Räuberstück glückte. Im Jahre 1897 geriet Paolo und sein Bruder Giuseppe Scarrone in eine Falle und wurden verhaftet. Beweise für die Schuld der beiden Verbrecher waren zur Genüge vorhanden, doch verhandelte Carolina, auf der nicht der geringste Verdacht ruhte, die Herren vom Gericht durch allerlei Finten derart in die Irre zu führen, daß Giuseppe freigesprochen wurde. Die Indicien gegen Paolo waren zu schwerwiegend Natur, als daß sie auch ihn hätte retten können. Die ihnen noch längere Zeit auf den Fersen bleibenden Detectives wurden vollkommen getäuscht und auf so falsche Fährten gebracht, daß die Bande unter der Leitung des geriebenen Weibes augenblicklich wieder an die „Arbeit“ gehen konnte, um ihre mit raffiniertem Geschick ausgeführten Operationen bis vor wenigen Wochen ungehindert fortzusetzen. Endlich gelang es der Polizei, die nur scheinbar die Verfolgung aufgegeben hatte, aber doch, die ganze Gesellschaft zu überumpeln und sich der schönen „Geheim“, sowie einiger zwanzig Mitglieder zu verschließen. Carolina Culla erhielt sieben Jahre Zuchthaus und ihre Complicen Gefängnisstrafen bis zu zehn Jahren. Die in allen Theilen Italiens in Umlauf gebrachten falschen Banknoten dürften einen Nennwerth von vielen Millionen haben.

(Ueber eine merkwürdige Krankheit) die in den russischen Hungergebieten aufgetreten ist, meldet man aus Petersburg: Die in Hungergebieten auftretende Krankheit, welche allgemein für Scorbut gehalten wurde, scheint sich als etwas ganz Anderes zu entpuppen, und zwar etwas Furchtbares. Sie gibt genau zu solchen Verschüngen Anlaß, wie die Pest und die Cholera wegen der zerstörenden Kraft einerseits und der entsetzlichen Ansteckungsfähigkeit andererseits. Ist es denn wirklich Scorbut? Die ersten Symptome, nämlich die Affection des Gaumens, deuten darauf hin. Diejenigen aber, die die Krankheit beobachtet haben, sind über die Diagnose im Zweifel, da alle übrigen Krankheitserscheinungen einen besonderen, wenig an Scorbut erinnernden Charakter haben. Zunächst überrascht die Schnelligkeit des Fortschritts, die hinter Pest und Cholera nicht zurücksteht. Somit gleicht der Verlauf nicht dem Scorbut, der oft monatelang andauert. So mußten beispielsweise am zweiten Tage den an Scorbut Erkrankten beide Beine amputirt werden. Am dritten Tage starb der Patient. Die Ansteckungsfähigkeit der Krankheit ist furchtbar, aus zwei Fällen wurden schon nach einigen Tagen mehrere Duzend. Es handelt sich sicherlich um eine neue schreckliche Krankheit, die sich über ganz Rußland verbreitet und gleich der Pest Tausende dahinstrecken kann. Die Ansteckungsfähigkeit ist sogar noch größer, als bei der Pest und Cholera, da die Ansteckung nicht ausschließlich durch materielle Berührung, sondern durch die Luft vermittelt wird.

(Eine Feier für Hugo Grotius.) Am 4. d., als am Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika, legte der Delegirte der Unionstaaten, White, im Namen des Präsidenten und des Volkes der Vereinigten Staaten am Grabe Grotius' in der neuen Kirche zu Delft einen Kranz nieder. Der Feier wohnten viele Delegirte der Friedensconferenz mit ihren Damen, die niederländischen Minister und die Vertreter der Verbündeten bei. White feierte in einer Ansprache das Genie Grotius', des Schöpfers der humanen Ideen, welche die Konferenz jetzt in univervellen Vereinbarungen formuliren wolle. Der Minister des Aeußeren de Beaufort dankte im Namen der Regierung und des Volkes der Niederlande. Nach der Feier gaben die amerikanischen Delegirten ein Frühstück im Stadthause.

(Ein Namensvetter Andre's.) In deutschen militärischen Kreisen curirt folgende hübsche Anekdote: Bei einer der letzten staltgehabten Recrutenbeschäftigungen fragte der Kaiser einen angehenden Vaterlandsvertheidiger: „Wie heißt Du, mein Sohn?“, worauf der Recrut mit möglichst reglementmäßiger Schneidigkeit: „Andre, Ew. Majestät!“ antwortete. Auf die Frage des Monarchen: „Wißt Du auch, daß Du einen berühmten Namensvetter hast?“ — „Ja, Ew. Majestät, Ew. Majestät!“ — „Wer hat Dir das gesagt?“ — „Der Herr Hauptmann!“ erwiderte der Recrut prompt. „So“, entgegnete der Kaiser lächelnd, „und was hat der Herr Hauptmann Dir von Deinem Namensvetter erzählt?“ — „Ew. Majestät, der Herr Hauptmann hat gesagt, wenn Dir Andre am ooch bloß bloß mitgenommen hätte!“ war die Antwort des frommen Kriegers.

(Eine unheimliche Operation) nahm jüngst ein Bostoner Chirurg, Dr. Monk, an einer 36 jährigen Frau vor, welche, wie die Untersuchung ergab, von einem schweren Gallensteinleiden befallen war. Bei Eröffnung der Bauchhöhle zeigte sich die Gallensteinblase, die mit Steinen gefüllt war, krebzig erkrankt; das bösartige Gewächs hatte außerdem auf die benachbarten Organe, Leber und Magen, übergegriffen. Kurz entschlossen nahm der Arzt die ganze Gallenblase, ein Stück Leber und ein großes Stück vom Magen heraus. Trotz des gewaltigen Eingriffes war der Wunderlauf ein guter; die Ernährung war allerdings in den ersten Wochen eine überaus schwierige. Nach neun Wochen war die Patientin soweit hergestellt, daß sie aus dem Krankenhause entlassen werden konnte.

(Vom Lachen.) Wie die Graphologen den Charakter einer Person nach ihren Schriftzügen beurtheilen, so will nach einer Mittheilung des „Ebenement“, ein feiner Beobachter aus der Art, zu lachen und besonders aus dem Vocal, der dabei vorfällt, auf Charakter und Temperament sichere Schlüsse ziehen. Das gewöhnliche Hohaha läßt auf Ehrlichkeit, Offenherzigkeit, Lebhaftigkeit und lautes Wesen, aber auch auf wechselnde Saune schließen. Wenn Phlegmatiker und Melancholiker lachen, klingt das e vor, das i hingegen bei Kindern und bei naiven, dienstfertigen, schüchternen und ungeschicklichen Personen. Lachen in u, so deutet auf Gelbheit und Kühnheit; höchst aber ein Lachen in u, so gehe dem Manne aus dem Weg, es ist ein Menschenhaffer.

(Echt amerikanisch) ist ein Vorfall, der sich vor Kurzem in Boston in Massachusetts ereignete und die dortigen Gesellschaftskreise in die größte Aufregung versetzt hat. Mr. George Boed, ein junger Millionär aus St. Louis, sollte dieser Tage mit einer Miss Edwards in Boston getraut werden. Es war am Vorabend der Trauung, als man die Entbedung machte, daß die schöne Braut sich von dem ersten Trauzeugen, einem langjährigen Freunde des Bräutigams, sans façon hatte entführen lassen. Das Paar war nach Cambridge in Massachusetts abgereist und ehe man es noch verhindern konnte, waren Mr. Sloan und Miss Edwards Mann und Frau. Der resolute Entführer ist der Sohn des Directors der allgemeinen Electricitätsgesellschaft von Newporck. Als talentvoller Musiker hatte der junge Mann einen dem betrogenen Freunde und dessen geweihter Braut gewidmeten Hochzeitsmarsch componirt, der zum ersten Mal in der Ceremonie gespielt werden sollte. Die Enttückung der am Hochzeitsmorgen anlangenden Gäste, die man nicht mehr zeitig genug hatte benachrichtigen können, spottete jeder Beschreibung.

(Eine Büffeljagd in Newporck.) Auf der Prairie ist der Büffel ausgestorben, aber Newporck hatte dieser Tage eine wirkliche und aufregende Büffeljagd, deren Gegenstand eine Büffelstau, so groß wie ein Elefant war. Sie war, so wird aus Newporck berichtet, aus dem Centralpark entführt und jagte in die Fifth Avenue hinein, wori Fußrwerke und Fußgänger über den Haufen und setzte ihren Galopp durch die 59. Straße im Tempo eines Expresszuges fort, während die ihr folgende Menge wie Indianer heulte. Ein englischer Aristokrat folgte in einem Automobilwagen dem flüchtigen Thiere. Groteske Scenen gab es, als entsetzte Damen versuchten, über die Parkmauern zu klettern, und Velocipedisten fielen zu Boden, wie vom Blitze getroffen. Nachdem die Kuh etwas erwidert worden war, wandte sie sich um und trogte der Menge. Als einige kühne Männer mit Laffos an sie herantraten, warf sie sie einfach zu Boden. Jetzt ritt eine Reihe Schupfente zu Pferde auf und trieb das Thier mit blinden Schüssen in den Park zurück. Hier nahm es in aller Ruhe ein Bad im Teiche und legte sich dann zum Ausruhen auf einem freien Rosenpunge in die Sonne. Endlich konnte der Büffel in einen kleineren Teich hineingetrieben und mit Laffos gefangen werden, wobei über 15.000 Menschen zuschauten.

(Allerlei Druckfehler.) „Er wollte ihr noch einen Fuß rauben, aber sie wehrte sich heftig.“ — „In ihrem Rinde sah sie das Ebenbild ihres Gatten wieder.“ — „Entfernen Sie sich sofort!“ rief sie gebieterisch. — „Kann Ihre Kleine schon laufen?“ fragte er theilnehmend die junge Mutter.

(Sie oder Ihnen?) Herr: „Gnädiges Fräulein — ich verehere Sie —“ — Schauspielerin: „— Nicht, Ihnen?“

Freunden-Liste

vom 6. Juli.

- Hotel Kaiser. Caffé, Ingenieur, von München; Cerech, Teisan, Ingenieur, von Ainea; Barclay, Matricul-Inspector, von Deva; Moriz, Finanz-Secretär, von Nagy-Unyed; Arrigo, Staatsbeamter, von Konstantinopol; Salanczy, Hofrath, von Karlsruhe; Seiler, Pfarrer, von Dueseldorf; Adam, Advocat, Teibich sammt Gattin, Klein sammt Gattin, Kaufleute, von Kronstadt; Ruzler, Kaufmann, von Gyalok; Csizsaki, Szanto, Relemer, Sommer, Felles, Kaufleute, von Budapest; Lieber, Goltsch, Weiß, Reiner, Kaufleute, von Wien.
- Hotel Reutlinger. Pogany, Rivaltier, von Deba; Neumann, Kaufmann, von Wien; Scharf, Schlosser, von Kronstadt; Musal, Lehrer, von U. Sibias.
- Hotel Welker. Dr. Alen, Advocat, von Kenismarkt; Pogoralscher, Geschäfts-führer, von Kronstadt; Popp, Regimentsarzt, von Gyalok; Rottmann, Mühlens-besitzer, von Karlsruhe; Krause sammt Familie, Reisender, von Andam.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 5. Juli.

4 1/2-%ige ung. Goldrente.....119.—	4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente.....119.25
4 1/2-%ige Kronen-Rente.....96.30	4 1/2-%ige Kronen-Rente.....100.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 119.50	1860-er Rofe.....139.—
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 101.—	Defterr.-ungarische Bank-Actien.....910.—
5-%ige ung. Döbahu v. J. 1876. 120.25	Ungarische Credit-Actien.....391.50
4-%ige Ombudent.-Obligat. 95.75	Defterr.-ungarische Credit-Actien.....382.30
Schottengal.-Abfchungs-Oblig. 100.25	Defterr.-ungar. Staatsbahn-Actien 347.50
Kroatifch-slav. Ombudent.-Obligat. 96.75	20 Francs-Stücke.....9.56
Ungarische Prämien-Rofe.....160.50	Deutsche Reichsmark.....58.92 1/2
4-%ige Theilregulirungs-Rofe.....138.25	London a vista.....120.55
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente 100.20	Paris a vista.....47.82 1/2
4 1/2-%ige Silber-Rente 100.—	R. u. l. Ducaten.....5.69
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Germanifchbäcker	Böhencreditanstalt mit 40-%.jähr. Verz. 101.—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	allgemeinen Sparcasse IV. Cassinon.....101.—
5-%ige „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	allgemeines Sparcasse IV. Cassinon.....101.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 5. Juli.

4 1/2-%ige ung. Gold-Rente.....119.10	1860-er Rofe.....138.50
4 1/2-%ige Kronen-Rente.....96.35	Defterr.-ungarische Bank-Actien.....909.—
4 1/2-%ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 120.20	Ungarische Credit-Actien.....391.50
4 1/2-%ige „ „ i. Silber 100.30	Defterr.-ungarische Credit-Actien.....380.—
5-%ige ung. Döbahu v. J. 1876. 119.70	20 Francs-Stücke.....9.55 1/2
4-%ige Ombudent.-Obligat. 94.75	Deutsche Reichsmark.....58.97
Kroatifch-slav. Ombudent.-Obligat. 96.25	London a vista.....120.52 1/2
Ungarische Prämien-Rofe.....160.—	Paris a vista.....47.85
4-%ige Theilregulirungs-Rofe.....138.35	4-%ige Defterr. Kronen-Rente.....100.35
4 1/2-%ige Defterr. Papier-Rente 100.65	R. u. l. Ducaten.....5.68
4 1/2-%ige Silber-Rente 100.35	Italienische Banknoten.....44.65
4 1/2-%ige Defterr. Gold-Rente.....119.30	
4 1/2-%ige Pfandbriefe der Germanifchbäcker	Böhencreditanstalt mit 40-%.jähr. Verz. 101.—
„ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „ „	allgemeines Sparcasse IV. Cassinon.....101.—

Nr. 3. 10430/1899.

[511] 2-2

Rundmachung.

Für das Studienjahr 1899/1900 sind die Binsen des **Johann Pilder'schen Legates** in ein oder zwei Stipendien zu verleihen.

Mit diesem Stipendium, das an **Studierende der Theologie A. B.** aus Hermannstadt oder aus einer zum ehemaligen Hermannstädter Stuhle gehörigen Gemeinde verliehen wird, können nur Solche betheiligt werden, die ihren Studien an einer ausländischen Universität obliegen.

Bewerber wollen ihre mit den Studien-Zeugnissen und mit dem Curriculum vitae belegten Gesuche — in welchen auch angegeben ist, ob und woher selbe bereits ein Stipendium beziehen — bis **25. Juli l. J.** hieran einreichen.

Hermannstadt, am 1. Juli 1899.

Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Exitationen.

Am 8. Juli beim Staats-Banamt in Déva Offertverhandlung wegen Verleumdung.

Am 12. Juli bei der Direction der Kronstädter Holz- und Stein-Industrie-Hochschule Offertverhandlung wegen Wertung-Veterung.

Am 20. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Coloman Turbocz in Szap. (Diebstentmarterter Bezirksgericht.)

Am 22. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Schwarz in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Am 2. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Julianna Wele geb. Székely in Abrudbanja. (Dortiges Bezirksgericht.)

Aufforderungen.

Vom Székely-Regierung-Bezirksgerichte an Johann Demeter, zur Tagfahrt am 14. Juli zu erscheinen.

Vom Székely-Regierung-Bezirksgerichte an die Erben nach Nicolae Gatos, zur Tagfahrt am 19. Juli zu erscheinen.

Vom Karlsburger Gerichtshofe an Georg Tröb, zur Tagfahrt am 20. Juli zu erscheinen.

Vom Székely-Regierung-Bezirksgerichte an Alexander Kovacs, zur Tagfahrt am 17., an Johann Matz, am 19., an Johann Koch, am 25. Juli zu erscheinen.

Vom Csiszabesbáder Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Concursmasse des Franz Döschel in Mediasch bis 8. August.

Vom Székely-Regierung-Bezirksgerichte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Johann Binder in Kreisb bis 14. August.

Erledigungen.

Bei der Rechnungsabtheilung der Hermannstädter Finanz-Direction eine Rechnungs-Practikanten-Stelle. Gesuche bis 16. Juli.

Beim Hermannstädter Gerichtshofe eine Vicenotär-Stelle. Gesuche bis 19. Juli.

An der Klausenburger Universität eine Diener-Stelle. Gesuche bis 30. Juli.

Ein sächsisches Mädchen

wird zur Aushilfe der häuslichen Arbeiten aufgenommen. [514] 2-3

Näheres bei der Administration dieses Blattes.

Dr. Buron's Universal-Pflaster

zum Aufziehen, Vertheilen und Heilen jeder Art Wunden, Geschwüre, Gefröße, Abscesse u. s. w.

In Tiegeln à 35 kr. echt zu haben in Hermannstadt nur in der

Apotheke „Zum Löwen“ des

August Teutsch.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien für

sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition von

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 509.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Bermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (2) 24

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Quante) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung. (223) 10-36

In Hermannstadt

wird

ein Haus

in guter, angenehmer Lage, womöglich mit Garten, gegen Baarzahlung zu kaufen gesucht.

Anträge mit detail. Beschreibung und Preisangabe bis **12. d. M.** unter Chiffre „H. K. B.“ poste restante Hermannstadt. [518] 1-1

Hohe Provision

erhalten tüchtige solide Agenten, die sich mit dem Verkauf von gesetzlich gestatteten Losen gegen monatliche Ratenzahlungen für ein grosses Bankhaus (Actien-Gesellschaft) befassen wollen. Anträge unter „Confidentia“ an **Bernhard Eckstein, Annoncen-Expedition, Budapest, V., Badgasse 4**, zu richten. [516] 1-5

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

Claviere

VON

L. Bösendorfer

k. u. k. Hof- und Kammer-Claviermacher

ausschliesslich nur in

V. v. Heldenberg's

erster siebenbürgischer Clavier- und Harmonium-Handlung

in Hermannstadt

zu Originalpreisen vorrätig. [15] 27

Gegenwärtig das meist geschätzte Clavier für Salon und Concert.

China-Wein Serravallo mit Eisen,

von medicinischen Autoritäten, wie: Hofrath Prof. Dr. Braun, Hofrath Prof. Dr. Drasche, Prof. Dr. Hofrath Freiherrn von Kraft-Ebing, Prof. Dr. Monti, Prof. Dr. Ritter von Mosetig-Moorhof, Hofrath Prof. Dr. Neusser, Prof. Dr. Schauta, Prof. Dr. Weinlechner, vielfach verwendet und bestens empfohlen.

(Für Schwächliche und Reconalescenten.)

Silberne Medaillen:

XI. Medicinischer Congress Rom 1894. — IV. Congress für Pharmacie u. Chemie Neapel 1894: Italienische General-Ausstellung Turin 1898.

Goldene Medaillen:

Ausstellungen: Venedig 1894; Kiel 1894; Amsterdam 1894; Berlin 1895; Paris 1895; Quebec 1897.

Ueber 900 ärztliche Gutachten.

Dieses ausgezeichnete, wiederherstellende Mittel wird seines vortrefflichen Geschmacks wegen besonders von Kindern und Frauen sehr geru genommen. Es wird in Flaschen zu 1/2 Liter à fl. 1.20 und 1 Liter à fl. 2.20 in allen Apotheken verkauft.

Apotheke Serravallo, Triest,

En gros-Verandthaus von Medicinal-Waaren. (4) 25

Gegründet 1848.

Gegründet 1848.



Die Buchdruckerei

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt

alle Arten Buchdruck-Arbeiten

in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.

Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.

Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

115. Jahrgang.

Verlag des Neuen und alten Hauskalenders und des Wandkalenders.